

Title: [Rez. von] Peter Sühning: Ferenc Fricsay. Der Dirigent als Musiker

Author(s): Clara Lilli Schorcht

Source: *Forum Musikbibliothek*, Jahr: 2024, Jahrgang: 45, Heftnummer: 2, S. 52–54.

DOI: <https://doi.org/10.13141/fmb.v20243974>

---

Die vorliegende Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Veröffentlichung in elektronischer Form, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

musiconn.publish dient der kostenfreien elektronischen Publikation, dem Nachweis und der langfristigen Archivierung von musikwissenschaftlicher Fachliteratur. Auch Arbeiten aus der Musikpädagogik und der Künstlerischen Forschung mit Musikbezug sind willkommen. Außerdem bietet musiconn.publish die Möglichkeit zur digitalen Publikation von wissenschaftlichen Noteneditionen.

musiconn.publish ist ein Service des Fachinformationsdienstes Musikwissenschaft (musiconn – für vernetzte Musikwissenschaft), der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und gemeinschaftlich von der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden und der Bayerischen Staatsbibliothek München betrieben wird.

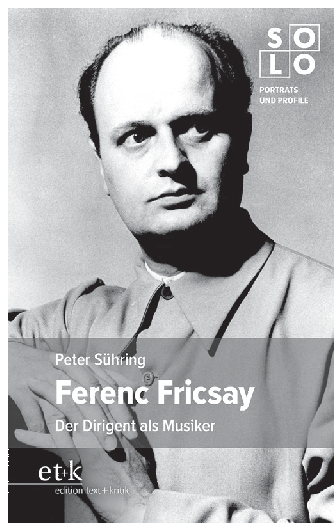
Weitere Informationen zu musiconn.publish finden Sie hier: <https://musiconn.qucosa.de/>

Eine Übersicht zu allen Services von musiconn finden Sie hier: <https://www.musiconn.de/>

wicklung hin zur seriellen Musik in den Blick nimmt, gerät dem Buch zum Vorteil. Mit der Konzentration auf das Œuvre eines der wichtigsten Komponisten des 20. Jahrhunderts setzt das Buch Maßstäbe, ohne abgehobene Spezialliteratur zu sein. Der Kosmos einer großen Komponistenpersönlichkeit wird auf diese Weise bildmächtig und vorbildlich erschlossen.

Ullrich Scheideler unterrichtet Musiktheorie in den musikwissenschaftlichen Studiengängen an der Humboldt-Universität zu Berlin. Daneben hat er mehrere kritische Editionen von Werken des 18. bis 20. Jahrhunderts vorgelegt.

## Peter Sühning Ferenc Fricsay. Der Dirigent als Musiker



München: edition text + kritik  
2023 (SOLO. Porträts und Profile). 200 S., kartoniert, s/w Abb.,  
26,00 EUR.  
ISBN 978-3-96707-815-2

Peter Sühning, 1946 im Westteil Berlins geboren, ist Buchhändler, Literatur- und Musikwissenschaftler. Aus seiner Feder erschienen unter anderem Publikationen über Mozart, Mendelssohn, Schumann, aber auch Hölderlin, Heine oder Rousseau. Die von ihm vorliegende Publikation ist eine Darstellung und Rezeption des musikalischen Lebenswerks des Dirigenten Ferenc Fricsay. Fricsay (1914–1963) war ein ungarisch-österreichischer Dirigent, der sein ganzes Leben der praktischen Musikausübung widmete. So studierte er bei namhaften Größen wie Bartók und Kodály, erlangte seinen „Durchbruch“ bei den Salzburger Festspielen und übernahm die musikalische Leitung des RIAS-Symphonie-Orchesters.

Formal gliedert sich die vorliegende Monografie in folgende Abschnitte: Auf eine Einleitung, in welcher Sühning seinen persönlichen Bezug zu Fricsay darlegt, folgt eine Zeittafel, wo Kernereignisse in chronologischer Reihenfolge skizziert werden. In den weiteren zehn Kapiteln beleuchtet der Autor Fricsays Lebensetappen. Ein Personenregister und die obligatorischen Literatur- und Bildnachweise sind ans Ende gestellt. Grundlage für Sühnings Abhandlung über Fricsay bilden dessen Nachlass im Archiv der Akademie der Künste in Berlin sowie unveröffentlichte Interviews und die private Plattensammlung des Autors. Dass Peter Sühning den Dirigenten in jungen Jahren in persona konzertierend erlebte, prägte sicherlich auch sein privates Interesse an der Herausgabe des vorliegenden Textes. Wie schon in der Einleitung erläutert wird, bildet diese Monografie nicht – wie man es vielleicht auf den ersten Blick erwarten würde – chronologisch den Lebenslauf des Protagonisten ab, sondern rückt dessen musikalische Errungenschaften in den Vordergrund, während die Privatperson Ferenc Fricsay weitgehend im Hintergrund bleibt.

Der Autor gibt Fricsays musikalisches Leben in zehn Kapiteln wieder. Während die ersten drei hauptsächlich den primären Wirkungsstätten seiner ersten Engagements von Jugend an gewidmet

werden, sollen die Abschnitte vier und fünf vorrangig seinen Umgang mit verschiedenen musikalischen Genres beschreiben. Fricsays dirigentische Arbeit beinhaltet Konzerte, szenische Aufführungen und Rundfunkaufnahmen, welche grundlegend unterschiedliche und bisweilen gegensätzliche Vorbereitung und Durchführung verlangten. Sühning skizziert hier nicht nur, welche Orchester, Solistinnen und Solisten an den Aufführungen und Aufnahmen beteiligt waren, er geht detailliert auf die ausgewählten Stücke und deren Interpretationen ein. Kapitel sechs und sieben bilden Fricsays zahlreiche Reisen ab. Die Spielstätten und Orchester, bei welchen er wiederholt als Gastdirigent auftrat, werden getrennt von denen besprochen, mit welchen die Zusammenarbeit einmalig erfolgte.

Seiner Krankheit ist das achte Kapitel gewidmet: Fricsay litt an Ulcus. Bei ihm traten im Besonderen Geschwüre im Magenbereich auf, denen er trotz vielfältiger Operationen erlag. Sühning reflektiert in den letzten beiden Abschnitten der Monografie Fricsays musikalische Auseinandersetzung mit Musik der Moderne und seiner Zeitgenossen sowie die Arbeit mit Werken Wolfgang Amadeus Mozarts, gestützt auf Zitate des Protagonisten und seiner Zeitgenossen.

Lesende, die bei einem biografischen Werk eine am Zeitstrahl des Lebens orientierte Geradlinigkeit erwarten, mag dessen Wiedergabe angesichts der andersartigen Gliederung zunächst irritieren. Sei dies nun durch den Autor intendiert oder nicht, spiegelt sich hier gleichwohl Fricsays Lebensweise wider. Die frequenten Wechsel von Wohnort und Anstellung und das viele Reisen lassen ihn wie einen Getriebenen wirken, von ihm scheint außer den vielen Produktionen wenig übrig zu bleiben. Dass eine detaillierte Beschreibung seines Privatlebens ausbleibt, steigert diesen Eindruck von Rastlosigkeit. Der Autor schafft mit seinen langen, manchmal etwas verschachtelten Sätzen eine freundliche Grundatmosphäre. Die dargestellten Sachverhalte sind leicht verständlich, solange die gängigen musikalischen Fachtermini bekannt sind. Der Verzicht auf ein Glossar erweist sich insofern als opportun, als sich dieses Buch vorrangig an Interessierte aus der Musikwissenschaft, Kulturgeschichte oder Redaktionen von Rundfunkanstalten richten dürfte.

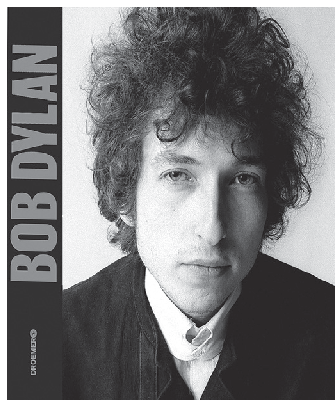
Bei Formulierungen wie „leidige[s] Chor-Vibrato“ musste ich schmunzeln, als ich mir dies vorzustellen versuchte. Die wiederkehrende Verwendung von „Lieblingsattributen“ – „kongenial“ fällt hier besonders auf – ist im Kontext emphatischer Schilderungen zu verzeihen. Das Titelblatt wird von einem Schwarzweiß-Porträt Fricsays dominiert, en face, aber ohne direkten Blickkontakt. Der Einband ist von einer türkisen Banderole umschlossen, die auf der Vorderseite Titel, Autor und Untertitel und auf der Rückseite den Klappentext enthält.

Die Wahl des Untertitels „Der Dirigent als Musiker“ scheint tautologisch, könnte bestenfalls als Versuch eines Hinweises zu verstehen sein, dass die Privatperson in dieser Publikation keinerlei Rolle spielen wird. An drei Stellen sind Abbildungen aus dem Satzspiegel gerutscht. Das Lebenswerk Ferenc Fricsays ist kurzweilig beschrieben und weckt Interesse, einen tieferen Einblick in das musikalische Gesamtwerk im Umfang von 86 CDs zu wagen. Im Vergleich zum beispielsweise omnipräsenten Œuvre Herbert von Karajans mit dem Äquivalent von 33 CDs findet Fricsay nicht annähernd angemessene Anerkennung. Das Buch hat das Potenzial, hier eine Wende einzuleiten, neugierig zu machen und zu begeistern.

Clara Lilli Schorcht ist Masterstudentin der Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der HTWK Leipzig.

## Bob Dylan – Mixing up the Medicine

Hrsg. von Mark Davidson  
und Parker Fishel



München: Droemer HC 2023,  
608 S., 2488 g, geb., 98,00 EUR.  
ISBN 978-3-426-27915-1

Zum „Buch des Jahres“ erklärte es das britische Magazin *Uncut*.<sup>/1/</sup> „Für die amerikanische Erzählung genau so essenziell wie sein Gegenstand selbst“, hängt sich der *Guardian* sehr weit aus dem Fenster.<sup>/2/</sup> Aber den Vogel schoss die hiesige Journalistik ab: „Nun veröffentlicht das Dylan-Archiv in Oklahoma die erste belastbare Biografie, erklärt den Künstler – und enträtselt den Menschen“<sup>/3/</sup>, posaunte die Welt im Anriss ihres Artikels zur Veröffentlichung von *Bob Dylan – Mixing up the Medicine* Ende Oktober vergangenen Jahres in gewohnter Giga-Lobhudelei in Sachen Popkultur, wie sie hierzulande üblich ist, in die Szene – bevor Max Dax aus dem Schwärmen dann gar nicht mehr herauskam.

Ein wenig vorausseilend offenbar, wie sich ein halbes Jahr später nun feststellen lässt, nachdem sich die anfängliche Rundum-Begeisterung gelegt hat und man konstatieren darf, dass das anfängliche Aufsehen um das Buch nicht sehr lange angehalten hat. Dass die Veröffentlichung belastbarer sei als frühere zum Thema – davon kann auch angesichts der deutlich reicheren Quellenlage keine Rede sein; davon, dass sie Dylan enträtseln, gar seinen Code entschlüsseln würde, schon gar nicht. Was nicht heißen soll, das Buch habe nicht seine Qualitäten! Die hat es durchaus; sehr große sogar – aber es hat auch Schwächen, und die darf man mit Fug und Recht als nicht minder gewichtig empfinden.

Wo kommt der Funke her, der in Dylan immer wieder zündet? Lässt sich – von der folk-typischen Übernahme und Bearbeitung der Werke anderer abgesehen – eine Arbeits-Methode erkennen? Hat die künstlerische Persona Bob Dylan die Person Robert Zimmermann zu einem glücklichen Menschen gemacht? Bei der Beantwortung von Fragen wie diesen bringt *Bob Dylan – Mixing up the Medicine* keinen Millimeter weiter als jede andere Veröffentlichungen zuvor.